

Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft

Martin Rhonheimer

Homo sapiens: die Krone der Schöpfung

Herausforderungen der Evolutionstheorie
und die Antwort der Philosophie

Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft

Herausgegeben von

C. Böhr, Trier, Deutschland

Weitere Informationen zu dieser Reihe finden Sie unter
<http://www.springer.com/series/12749>

Die Reihe *Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft* will das Denken über den Zusammenhang von philosophischer Anthropologie und politischer Theorie neu beleben. Sie ist getragen von der Überzeugung, dass nur in der Zusammenschau beider Sichtweisen öffentliches Handeln sinnbestimmt zu begründen ist: Keine politische Theorie, die nicht eine philosophische Anthropologie beigesellt ist, wie umgekehrt gilt: Keine Anthropologie, die folgenlos bleibt für das Selbstverständnis von Politik. Zur Klärung dieses – heute weithin vergessenen – Zusammenhangs, wie er zwischen der Vergewisserung eines Menschenbildes und dem Entwurf einer Gesellschaftsordnung besteht, will die Schriftenreihe beitragen.

Im Mittelpunkt stehen dabei soziale, ökonomische und politische Gestaltungsaufgaben. Öffentliches Handeln bestimmt sich über Ziele. Die jedoch lassen sich nur entwerfen, wenn das Leitbild sowohl für die Ordnung des Zusammenlebens als auch für die Beratschlagung der Gesellschaft in Sichtweite bleibt: im Maßstab eines Menschenbildes. Der Bestand einer Ordnung der Freiheit hängt davon ab, dass der zielbestimmte Sinn für den Zusammenhang, wie er zwischen der Anerkennung verbindlicher Regeln und der Bereitschaft zum selbstbestimmten Handeln besteht, immer wieder neu entdeckt und begründet wird.

Die Reihe verfolgt mithin die Absicht, ein neues Selbstverständnis öffentlichen Handelns entwickeln zu helfen, das von der Frage nach den Zielen, auf die hin unsere Gesellschaft sich selbst versteht, ausgeht. Sie will die Reflexion der Theorie mit der Praxis der Deliberation verbinden, indem sie die Frage nach dem Handeln wieder im Zusammenhang mit dessen Zielbestimmung beantwortet.

Herausgegeben von
Christoph Böhr, Trier, Deutschland

Martin Rhonheimer

Homo sapiens: die Krone der Schöpfung

Herausforderungen der
Evolutionstheorie und die Antwort
der Philosophie



Springer VS

Martin Rhonheimer
Philosophische Fakultät
Päpstliche Universität Santa Croce
Rom, Italien

Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft
ISBN 978-3-658-12074-0 ISBN 978-3-658-12075-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-12075-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Frank Schindler, Kerstin Hoffmann

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Vorwort

Dieses Buch handelt von den Herausforderungen der Evolutionstheorie für unser Menschenbild. Es möchte auf diese Herausforderungen Antworten aus der Sicht der Philosophie bieten. Der Titel *Homo Sapiens – die Krone der Schöpfung* enthält eine bewusst provokativ formulierte These, die nur scheinbar mit der heutigen Evolutionstheorie im Widerspruch steht. Sie impliziert die Auffassung: Der Mensch ist Höhepunkt und Ziel der Entwicklungsgeschichte der Natur. Diese These ist nicht nur philosophisch oder theologisch bedeutsam, sondern besitzt durchaus politische Brisanz. Menschenbild und Politik stehen in einem engen Zusammenhang. Eine aus einer verfehlten Interpretation der Evolutionsbiologie hervorgehende Anthropologie, die auch zu den reduktionistischen Positionen vieler heutiger Neurobiologen führt oder zur Rechtfertigung solcher Positionen herbeigezogen wird, kann dazu verleiten, das menschliche Individuum selbst – in einem kaum merkbaren, schleichenden Prozess – als zunehmend manipulierbar und Gegenstand gesellschaftlicher und letztlich staatlicher Beherrschung werden zu lassen. Das Bild des Menschen als ‚Krone der Schöpfung‘ zu verteidigen heißt auch, die Würde des Menschen und ganz besonders: seine Freiheit als Individuum und eigenverantwortliche Person zu verteidigen. Doch muss dies und soll dies in diesem Buch keineswegs ‚gegen‘ die Evolutionstheorie geschehen, sondern durchaus in Anerkennung ihrer naturwissenschaftlichen Substanz, die allerdings von anderen, darüber hinausgehenden und zumeist ideologisch oder weltanschaulich bestimmten Vereinnahmungen für materialistische und atheistische Positionen zu unterscheiden ist.

Die nachfolgenden Seiten sind also weder eine Einführung in die Evolutionstheorie noch eine Kritik derselben; vielmehr bieten sie im Fortgang der Begründung seiner Hauptthese eine allgemeinverständlich gehaltene Erörterung grundle-

gender philosophisch – und damit indirekt auch theologisch – relevanter Aspekte der heutigen Evolutionstheorie. Diese wird in diesem Buch keineswegs kritisiert, sondern verteidigt und stark gemacht. Umso mehr gewinnen dann gerade die philosophischen Grundgedanken dieses Buches an Profil. Es legt eine philosophisch reflektierte Konzeption vor, die versucht, naturwissenschaftliche, metaphysische, anthropologische und religionsphilosophische Aspekte kohärent in einer Weise zusammenzudenken, wie sie auch ohne fachspezifische Vorkenntnisse verständlich sein kann. Diese Konzeption speist sich aus dem Erkenntnisschatz der modernen Naturwissenschaft – soweit sie einem breiteren, fachlich nicht geschulten Publikum zugänglich sein können –, schöpft aber gleichzeitig auch aus den Quellen der großen philosophischen, ganz besonders der aristotelischen Tradition der Antike, des arabischen Mittelalters und des christlich-abendländischen Kulturraumes. Gleichzeitig werden konkurrierende naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Konzeptionen – unter anderem Kreationismus, ‚Intelligent Design‘, evolutionsbiologischer und neurowissenschaftlicher Materialismus – der Kritik unterzogen.

Das ursprünglich aus einer Reihe von Vorträgen und aus damit verbundenen Diskussionen und Gesprächen im Laufe des Darwin-Jahres 2009 hervorgegangene Buch, will auf der Grundlage der Darstellung gesicherter Ergebnisse der heutigen Evolutionsforschung Argumentationshilfen in einer Auseinandersetzung anbieten, die sich, obwohl sie letztlich eine Frage der Wissenschaft ist, ideologisch-weltanschaulich stark aufgeladen präsentiert. Gleichzeitig bezieht und begründet dieses Buch eine klare Position, die sowohl die moderne Naturwissenschaft, insbesondere die heutige Evolutionsbiologie, wie auch Glaube und Religion in je ihrem Bereich ins Recht setzt. Auf unnötigen Fachjargon soll verzichtet werden, das Buch möchte allgemein und nicht nur für Fachphilosophen verständlich sein.

Im Mittelpunkt wird die Frage stehen, ob uns nicht gerade die heutige Wissenschaft zu einem Bild der Natur verhilft, welches ganz unabhängig von Religion und Offenbarung die Existenz einer transzendenten schöpferischen Ursache dieser Natur zunehmend als die vernünftigste aller möglichen, bloße Naturwissenschaft übersteigenden Letzterklärungen erscheinen lässt. Und ob diese Wissenschaft den Menschen wirklich als bloßes Zufallsprodukt der Natur erweist und nicht eben doch als ‚Krone der Schöpfung‘. Auch hier eröffnen heutige Evolutionsbiologen überraschende neue Horizonte. Während der Mensch – so will es ein verbreiteter oft ideologisch geprägter ‚Evolutionismus‘ – einmal mehr seiner Position als ‚Krone der Schöpfung‘ verlustig gegangen sei und als bloßes Nebenprodukt eines blinden Naturgeschehens betrachtet werden müsse, zeichnet die heutige Evolutionstheorie ein eindeutig differenzierteres, ja oft geradezu gegenteiliges Bild. Aussagen wie: „Wir sind das Produkt eines blinden Naturmechanismus aus Va-

riation, Vererbung und Selektion, eine Tierart unter vielen, Maschinen zur Verbreitung unserer Gene“ – so Thomas Junker – sind heute wissenschaftlich keineswegs mehr unbestritten. Ja, sie scheinen durch aufregende neuere Erkenntnisse der Evolutionsbiologie zunehmend in Frage gestellt zu werden.

Vorausgesetzt sie huldigen nicht einer fundamentalistisch-biblizistischen Sicht, brauchen religiös gläubige Menschen, die – wie auch humanistische Agnostiker – immer noch von der einzigartigen Würde des Homo sapiens überzeugt sind, heute keine Angst mehr vor der Evolutionstheorie zu haben. Je nach Interpretation bietet sie viele Gründe dafür, den Menschen tatsächlich als ‚Krone der Schöpfung‘ zu charakterisieren. Zugegeben: Dieses Selbstbewusstsein des Homo sapiens wurde in der Vergangenheit oft zur schamlosen Ausbeutung der Natur missbraucht. Doch war dies ja nur deshalb möglich, weil der Mensch tatsächlich mehr ist als ein bloßes ‚Produkt eines blinden Naturmechanismus‘. Sogar in seinen Fehlern und Irrtümern, und unserer Möglichkeit, sie zu missbilligen, zeigt sich der Mensch als ‚Krone der Schöpfung‘ – als derjenige nämlich, der sich zumindest wie eine solche verhalten sollte. Die Möglichkeit einer Kluft zwischen Tun und Sollen ist ja gerade Zeichen für das typische Menschliche – insbesondere für seine Freiheit – und seine Sonderstellung in der Natur.

Der nun auch im deutschen Sprachraum immer mehr an Raum gewinnende Kreationismus sowie die aus den USA importierte Bewegung des sogenannten ‚Intelligent Design‘ sind meiner Ansicht nach nicht nur aus naturwissenschaftlicher Sicht abzulehnende Argumentationsweisen. Sie scheinen mir – trotz bester Absichten, Glaube, Religion und auch ein humanistisches Menschenbild zu verteidigen – auch dem philosophischen und theologischen Common Sense zu widersprechen und Religion und Glauben schließlich einen Bärendienst zu erweisen. Ihnen ist die Überzeugung entgegenzuhalten, dass wahre Wissenschaft niemals mit wahren religiösem Glauben im Widerspruch stehen kann. Die Naturwissenschaft hat jedoch nicht die Aufgabe, für religiöse Wahrheiten Beweise zu erbringen; sie vermag höchstens plausibel zu machen, dass der Glaube an die Existenz eines Schöpfergottes vernünftig ist. Umgekehrt können aber naturgemäß religiöser Glaube und biblische Offenbarung auch keine Prämissen für wissenschaftliche Forschung bieten: Vom christlichen Glauben führt kein Weg zum naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt und zur wissenschaftlichen Erforschung der Natur. Das heißt nicht, dass der christliche Glaube an einen Schöpfergott – wie historisch etwa im Falle von Nikolaus Kopernikus, Johannes Kepler, Galileo Galilei, Isaac Newton, Max Planck und vielen anderen erwiesen ist – nicht gleichsam im Hintergrund als wesentliche Ursache des Vertrauens in die Erkennbarkeit der Natur und damit als Forschungsstimulus wirksam sein kann – geschichtlich gesehen war das mit Bestimmtheit der Fall. Doch für das Verständnis der Natur liefert der

Glaube oder die biblische Offenbarung keinen inhaltlichen Vorgaben oder Leitlinien und noch weniger haben Glaube oder Religion – auch nicht die Kirche oder andere religiöse Institutionen – der Naturwissenschaft für das ihr eigene Geschäft Grenzen vorzuschreiben oder Zensuren zu erteilen. Das Verständnis der Natur muss die wissenschaftliche Vernunft aus eigener Kraft und den ihr eigenen und nur ihr zugänglichen Quellen der Erkenntnis gewinnen. Philosophie, Theologie und religiöser Glaube können daraus nur Gewinn ziehen.

Der Weg zu einem derart geläuterten und ‚aufgeklärten‘ Glauben ist oft mühsam, wie es auch Naturwissenschaftlern, die sich aus welchem Grund auch immer als Atheisten bekennen, oft nicht leicht fällt, darauf zu verzichten, ihre Wissenschaft manchmal – man denke an Richard Dawkins – geradezu propagandistisch gegen Religion und Glauben zu verwenden und damit deren Grenzen und ihre eigene Kompetenz zu überschreiten. Freilich darf man dieses Phänomen auch nicht dramatisieren – es besitzt durchaus auch seine positiven Seiten. Neue, ja revolutionär neue Forschungswege sind im Laufe der Geschichte immer wieder mit überzogenen Erwartungen und Totalerklärungsansprüchen aufgetreten; wir erleben dies zurzeit im Falle der Hirnforschung und der neurobiologisch orientierten Kognitionswissenschaften. Wie vor allem aus dem sechsten Kapitel dieses Buches ersichtlich wird, sehe ich aus der Perspektive einer klassischen, vor-cartesianischen philosophischen Anthropologie und Ethik die Neurowissenschaften keineswegs nur als Herausforderung und Gefahr, sondern durchaus auch als Bereicherung, Bestätigung und Hilfe – trotz der oft überzogenen Ansprüche einiger ihrer Vertreter. Gerade die überzogenen Erwartungen an eine wissenschaftliche Disziplin sind es aber oft, die den Forschereros anstacheln und deshalb die Wissenschaft voranbringen und sie damit auch umso schneller an ihre Grenzen vorstoßen lassen. Dies führt dann wiederum zu Reifung und größerer Bescheidenheit. Genau diesen Weg von anfänglicher Gründungshybris zu ‚metaphysischer‘ Selbstbescheidung hat ja im Laufe der letzten drei Jahrhunderte die Physik durchlaufen. Die moderne Biologie – die Molekularbiologie – ist noch nicht so weit, sie ist dafür noch zu jung und es scheint deshalb, dass die wissenschaftsgläubige Verheißung möglicher Totalerklärung aller ‚Welträtsel‘ immer noch zu ihrem Selbstverständnis gehört. Doch dass sie eine noch junge Wissenschaft voller Zukunft ist, heißt auch, dass sie uns mit Bestimmtheit noch manch erhellende Überraschung liefern wird.

Wer behauptet, das Universum und das Leben seien letztlich ohne Sinn und Ziel, der Mensch ein bloßes Neben- und Zufallsprodukt blinder Naturkräfte und ein Gott, auf den alles zurückzuführen ist, existiere nicht, kam wohl kaum durch naturwissenschaftliche Forschung zu dieser Überzeugung, sondern meint dies, aus welchen Gründen auch immer, ganz unabhängig davon. Umgekehrt glaubt, wer sich des Gegenteils gewiss ist, dies ebenfalls nicht, weil Physik oder Biologie

und die angeblich in ihr zu findenden ‚Signale‘ eines göttlichen Schöpfers es ihn lehrten. Beide, Gläubige und Ungläubige, interpretieren ganz einfach das von den Naturwissenschaften gebotene Bild des Universums und der Natur auf verschiedene Weise: Die einen interpretieren es als Beweis für die Gott- und Sinnlosigkeit des Universums, die anderen als klares Indiz, wenn nicht gar als Beweis für die Notwendigkeit der Existenz eines Schöpfers und damit auch als Bestätigung der Sinnhaftigkeit des menschlichen Daseins. Man hüte sich allerdings vor dem – oft verbreiteten – Klischee, Naturwissenschaftler seien im Allgemeinen Atheisten. Das ist schlicht unwahr, auch wenn dazu hin und wieder Umfrageergebnisse präsentiert werden, die jeder so liest, wie es ihm passt. Tatsache ist, dass es unter den ganz Großen der modernen Naturwissenschaft mindestens ebenso viele Gläubige wie Atheisten gibt. Auch sie interpretieren die wissenschaftlichen Daten und liegen im Wettstreit der Argumente, nicht weniger als Philosophen und Theologen.

Die Frage ist nur, welche der beiden Interpretationen der Naturwissenschaft und ihres ‚Weltbildes‘ – die atheistische und damit immer auch in irgendeiner Form materialistische oder aber die theistische, die auf dem Wesensunterschied zwischen Materie und Geist nicht verzichten kann – sich als die für die Vernunft plausiblere und kohärentere zu erweisen vermag. Dies ist im Folgenden zu untersuchen und mit einsichtigen Argumenten zu klären. Der rationale Diskurs über diese Frage ist faszinierend und er sollte zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen wie zwischen Philosophen, Theologen und Naturwissenschaftlern im gegenseitigen Respekt, aber auch mit der notwendigen intellektuellen Aufrichtigkeit und Offenheit geführt werden.

Ein ganz herzlicher Dank für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe *Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft* geht an deren Herausgeber Christoph Böhr. Er erkannte sogleich die fortdauernde Aktualität des Themas und seine Bedeutsamkeit für die Reihe, die ja, getragen vom Interesse an einer freiheitlichen Ordnung des menschlichen Zusammenlebens, den Zusammenhang von Menschenbild und Politik zum Gegenstand hat. Mein besonderer Dank gilt auch dem Lektorat des Verlages Springer VS, insbesondere Cheflektor Frank Schindler und Frau Kerstin Hoffmann, für die sorgfältige Betreuung der Drucklegung des Buches. Tomasz M. Froelich schließlich sei für die sorgfältige Ausarbeitung der beiden Register gedankt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort V

Abkürzungsverzeichnis XV

**Evolutionstheorie, Schöpfungsglaube und das Ethos
der Naturwissenschaft: Einleitung** 1

1 Die moderne Evolutionstheorie:

Eine Naturgeschichte des Lebens 15

1.1 ‚Evolution‘ und ‚Evolutionstheorie‘ 15

1.2 Die Idee der natürlichen Selektion und der Zufall 19

1.3 Die Evolution: Kein Zufallsgenerator 21

1.4 Information, Kooperation und Selbstorganisation:
Lebende Organismen als Akteure der Evolution 26

1.5 Die Evolutionstheorie zwischen Geschichts- und Naturwissenschaft.. 34

2 Was die heutige Evolutionstheorie nicht zu erklären vermag 39

2.1 Die Frage der Entstehung des Lebens 39

2.2 Die Entstehung des menschlichen Lebens in seiner leib-geistigen
Dimension 45

2.3 Die Entstehung der Materie und des Universums 49

3 Impliziert die moderne Evolutionstheorie Materialismus und Atheismus?	53
3.1 Falsche Voraussetzungen auf beiden Seiten	53
3.2 Der methodische Naturalismus der Naturwissenschaft (1): „Methodologischer Materialismus“	56
3.3 Der methodische Naturalismus der Naturwissenschaft (2): „Methodologischer Atheismus“	64
3.4 Theologische Versuche der Vereinbarung von Evolution und Schöpfung	68
3.5 Der Begriff der Natur als den Dingen eingegebene „göttliche Kunst“ und die Legitimität des methodischen Naturalismus	80
4 Irrwege der Evolutionskritik: Kreationismus und „Intelligent Design“	93
4.1 Die Evolutionstheorie und das Ethos der Naturwissenschaften	93
4.2 Die Fehlüberlegungen des Kreationismus und der „Schöpfungswissenschaft“	99
4.3 Sackgasse „Intelligent Design“ (ID)	104
4.4 Einwand 1 gegen ID: Die Vermengung von Naturwissenschaft, Metaphysik und Theologie	106
4.5 Einwand 2: Die Verwechslung von Kunst, Technik und Natur	113
4.6 Einwand 3: Das defizitäre Gottesbild von ID	119
5 Evolution, Schöpfung und die Frage der „Beweisbarkeit“ Gottes	125
5.1 Richard Dawkins‘ Argument für die Unwahrscheinlichkeit der Existenz Gottes	125
5.2 Die Frage nach Gott als die Frage nach dem Ursprung des Seins	127
5.3 Teleologischer Gottesbeweis: die „Quinta via“ des Thomas von Aquin	133
5.4 Noch einmal: die Analogie Kunst–Natur und die zwei Varianten des „argument from design“	143
5.5 Skeptische und metaphysische Kritik des teleologischen Gottes- beweises: David Hume, Immanuel Kant und Richard Swinburne	147
5.6 Wofür ist Naturwissenschaft zuständig?	156

6 Der Mensch:	
Produkt der Evolution und ‚Krone der Schöpfung‘	163
6.1 Zwei verschiedene Perspektiven: der Mensch als Produkt der Evolution und als leib-geistiges Lebewesen	163
6.2 Anthropozentrik: die Evolution vom Menschen her interpretieren . .	168
6.3 Abschied vom Dualismus: die menschliche Einheit von Geist und Leib	172
6.4 Darwins Gradualismus und der neurobiologische Reduktionismus . .	182
6.5 ‚Animal rationale‘: der Mensch als psychophysische Einheit und der aristotelische Begriff der Seele – psychē –	188
6.6 Leib-seelische Einheit: der Geist als Leben des Gehirns.	207
6.7 Menschliche und tierische Intelligenz; Sprache und Moral	217
6.8 Die Freiheit des Willens, die Tugenden und die fundamentale Bedeutung des scheinbar Trivialen	227
7 Anthropozentrik und Menschenwürde:	
Der Mensch als Ziel der Evolution	243
Bibliographie	261
Personenregister	271
Sachverzeichnis	277
Zum Verfasser	285

Abkürzungsverzeichnis

A	Erste Auflage der Schriften Immanuel Kants
a.	andere, am
a.a.O.	am angegebenen Ort
Abs.	Absatz
Anm.	Anmerkung
arg.	argumentum
Art.	Artikel
art.	articulus
B	Zweite Auflage der Schriften Immanuel Kants
Bd.	Band
Bde.	Bände
bes.	besonders
dargest.	dargestellt
ders.	Derselbe
DNA	deoxyribonucleic acid (Desoxyribonukleinsäure), ein Biomolekül, das Träger der Erbinformation (der Gene) ist
dt.	deutsch(e Übersetzung)
ebd.	ebenda
ed.	Herausgeber (im Singular), herausgegeben
eds.	Herausgeber (im Plural), herausgegeben
eingel.	eingeleitet
engl.	Englisch
erw.	erweitert
Evo Devo	Evolutionary Developmental Biology / Evolutionäre Entwicklungsbiologie

f.	folgende
ff.	fortfolgende
Fn.	Fußnote
Gen	(Buch) Genesis
gr.	griechisch
H.	Heft
Hg.	Herausgeber, Herausgeberin
hg. v.	herausgegeben von
ID	Intelligent Design
i. e.	id est / das ist
im Ersch.	im Erscheinen
Kap.	Kapitel
Neudr.	Neudruck
N.F.	Neue Folge
Nr.	Nummer
orig.	im Original
q.	quaestio
S.	Seite
s.	siehe
s. a.	siehe auch
sc.	scilicet (das heißt, zum Beispiel)
Sp.	Spalte
STh	Summa Theologiae
Tl.	Teil
Tle.	Teile
u.	und
u. a.	unter anderem
u. ö.	und öfter
Übers.	Übersetzer, Übersetzung
übers. v.	übersetzt von
vgl.	vergleiche
Z.	Zeile
zit.	zitiert

Evolutionstheorie, Schöpfungsglaube und das Ethos der Naturwissenschaft

Einleitung

Nicht nur in den USA, sondern zunehmend auch in Europa, insbesondere auch in Deutschland, greifen neue Formen der Ablehnung der Evolutionstheorie um sich – ganz abgesehen von der orthodox-islamischen Welt, in der die Evolutionstheorie ohnehin den Charakter einer gottfeindlichen Irrlehre besitzt und bekämpft wird. Religiöse Menschen fühlen sich durch das, was oft undifferenziert als ‚neodarwinistische‘ Evolutionstheorie bezeichnet wird, in ihrem Glauben verunsichert. Misstrauen und Ablehnung gegenüber der Evolutionsbiologie wird dabei nicht mehr nur durch einen biblizistischen Fundamentalismus genährt, der den Schöpfungsbericht der Bibel wörtlich verstehen will und ihn gegen die moderne Naturwissenschaft ins Feld führt. Er wird auch durch eine Form des Missbrauchs der Naturwissenschaft und einer regelrechten Agitation von Naturwissenschaftlern geschürt, die mit Hilfe ihrer Wissenschaft und gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen ein antireligiöses Credo und ein materialistisches Menschenbild zu verbreiten suchen.

Aber eben nicht nur überzogene Ansprüche der Naturwissenschaft sind ein Problem, sondern auch weit verbreitete, eher simple, ja philosophisch und theologisch ‚unaufgeklärte‘ oder unreflektiert Gottesvorstellungen – und zwar auf allen Seiten. Die naturwissenschaftlichen Gottesleugner waren – die ehemals atheistisch-kommunistischen Länder wohl ausgenommen – in der Regel irgendeinmal religiös sozialisiert worden, und von daher beziehen sie, gleich wie die gläubigen Gegner ihrer Wissenschaft, ihr Gottesbild. Gläubige Gegner der Evolutionstheorie und ungläubige Verfechter eines atheistischen so genannten ‚naturwissenschaftlichen Weltbildes‘ haben in der Tat oft ganz ähnliche, recht simple, ja geradezu primitive Vorstellungen davon, was man unter ‚Gott‘ und ‚Schöpfung‘ zu verstehen hat.

Aus diesem Grund landen beide in der Irrationalität: Die religiösen ‚kreationistischen‘ Gegner der Evolutionstheorie in einer Vorstellung von ‚Schöpfung‘, die

zum Schutze ihres Glaubens jeglicher rationalen naturwissenschaftlichen Aufklärung geradezu verbissen ablehnend gegenüber steht; die naturwissenschaftlich gebildeten Kämpfer gegen Schöpfungs- und Gottesglauben – der mit Dawkins seit einiger Zeit auch *God Delusion* oder zu Deutsch ‚Gotteswahn‘ genannt wird – an einer nicht weniger irrationalen Extrapolation naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in Bereiche, für die ihre Wissenschaft ihrem eigenen Selbstverständnis gemäß gar nicht zuständig sein kann. Der naturwissenschaftlich begründete Atheismus – und Materialismus – wird dabei selbst zur Ideologie, zur Weltanschauung, ja zum Glaubensbekenntnis. Durch solche metaphysische und theologische Grenzüberschreitungen und Missbräuche produziert der naturwissenschaftliche Prozess der Theoriebildung, der legitimerweise, ja notwendigerweise aus der immer wieder neuen, oft reichlich spekulativen, aber unter dem Erfordernis empirischer Überprüfbarkeit stehenden und gerade deshalb produktiven Hypothesenbildung hervorgeht, oft Misstrauen und untergräbt damit aus eigener Schuld unter Gläubigen Akzeptanz und Legitimität.

Naturwissenschaft stößt dadurch zunehmend – und das ist nicht nur bedauerlich, sondern in einer wesentlich wissenschaftlich-technisch geprägten Zivilisation auch gefährlich – auf Ablehnung durch Menschen, denen ihr Glaube und die damit verbundene Hoffnung nun einmal mehr wert sind, als das Wissen um ihre biologische Stammesgeschichte. Zustimmung zur modernen Evolutionslehre, so denken sie notgedrungen, wenn auch kurzschlüssig, hat notwendigerweise die Verabschiedung vom Glauben an ‚Gott‘, ‚Geist‘ und ‚Freiheit‘ zur Voraussetzung. Man muss dieser Sorge Verständnis entgegenbringen und, trotz kompromissloser Kritik an religiös-fundamentalistischer Wissenschaftsfeindlichkeit und den philosophischen und wissenschaftstheoretischen Irrwegen von ‚Intelligent Design‘, zugestehen, dass auch die Vertreter dieser Sichtweisen zumindest ein durchaus legitimes Anliegen vertreten: den Glauben an eine höhere Bestimmung des Menschen, seine Freiheit und seine Würde vor dem Würgegriff eines szientistischen Materialismus zu verteidigen. Dass sich auf diese Weise unter Gläubigen Wissenschaftsfeindlichkeit breit macht, ja generell gegenüber dem herrschenden Wissenschaftsbetrieb Skepsis genährt wird, ist bedauerlich und, wie gesagt, nicht ohne Gefahren.

All dies müsste nicht sein, oder zumindest könnte es – da sich auf allen Seiten immer auch Bornierte und unverbesserliche Fanatiker finden – in weit geringerem Maße der Fall sein. In Wissenschaft und Religion unversöhnliche Gegensätze zu sehen, ist zumeist Zeichen mangelnder Geisteskultur, eines oberflächlichen, an Äußerlichkeiten fixierten Glaubens, oder aber, auf der anderen Seite, eines geradezu blinden Glaubens an die Wissenschaft, der im Laufe der modernen Geschichte immer wieder Unheil angerichtet hat.

Um die Frage zu beantworten, ob die moderne Evolutionstheorie tatsächlich eine Gefahr für den Glauben an Gott darstellt oder mit dem Wahrheitsanspruch der biblischen Offenbarung in Konkurrenz steht, ist die Kenntnis beider Achsen des Koordinatenkreuzes wichtig: Einerseits muss klar sein, was wir unter ‚Gott‘ und ‚Schöpfung‘ verstehen; andererseits ist aber auch eine zumindest grundlegende Kenntnis der modernen Evolutionstheorie – im Sinne von ‚Mithörkompetenz‘, wie Hermann Lübke sagt – vonnöten, mindestens so weit, um verstehen zu können, dass es sich hier um eine ernsthafte wissenschaftliche Theorie handelt, die uns nicht zu leugnende Fakten auf eine Weise erklärt, die zugleich rational befriedigend, ja ausgesprochen ‚schön‘ ist, aber auch konkurrenzlos dasteht: denn eine wirkliche Alternative gibt es nicht.

Entweder wir verstehen die Naturgeschichte des Lebens im Rahmen der modernen Evolutionstheorie – die freilich selbst ein ganzes Gefüge von teilweise noch unfertigen Theorien und sich teilweise auch widerstreitenden Erklärungsansätzen ist –, oder wir verstehen sie überhaupt nicht, das heißt: wir verzichten gänzlich auf eine wissenschaftliche Erklärung von zweifellos feststehenden Tatsachen. Doch mit einem solchen Verzicht ist niemandem gedient, weder dem Gläubigen noch dem Ungläubigen. In gewisser Weise – es ist unleugbar – entspringt die Option für die evolutionstheoretische Sicht einer Entscheidung. Diese besitzt allerdings nicht, wie Kreationisten behaupten, die Struktur des ‚Glaubens‘. Entgegen kreationistischer Ansicht steht sie deshalb wissenschaftstheoretisch und methodologisch mit dem Glauben an die biblische Schöpfungsgeschichte auch keineswegs auf der gleichen Ebene.

Die Option für die evolutionstheoretische Sicht entspricht vielmehr einer Option für die Legitimität naturwissenschaftlicher Erklärungspraxis, einem Erklärungstyp also, der als Ursachen für Naturphänomene ausschließlich solche natürlicher Art akzeptiert und entsprechend auch nur solche ‚naturalistischen‘ Erklärungen sucht. Diese Option für die naturwissenschaftlich-naturalistische Forschungsrationalität steht in bester christlich-abendländischer Tradition, denn von Augustinus über Thomas von Aquin bis hin in die neuzeitliche scholastische Philosophie und Theologie hatte man hinsichtlich der biblischen Schöpfungsgeschichte immer klar unterschieden zwischen Glaubensinhalten, an denen notwendigerweise festzuhalten ist, und den Bildern, in denen die Schöpfungsgeschichte erzählt wird und die nicht zum Glauben gehören und somit der Erforschung durch die Vernunft offen stehen.¹ Zu erinnern ist hier an den Ausspruch von Robert Kardinal Bellarmin,

1 Vgl. etwa den Artikel von William E. Carroll, *Creation, Evolution, and Thomas Aquinas*, in: *Revue des Questions Scientifiques* 171 (2000) H. 4, S. 319 ff.; zugänglich auf: <http://www.catholiceducation.org/en/science/faith-and-science/creation-evolution->

einem der kirchlichen Kontrahenten Galileis, der hinsichtlich der Frage des von Galilei verteidigten heliozentrischen Weltbildes bekanntlich die Meinung äußerte: Sollten sich wissenschaftliche Beweise dafür finden, dass sich die Erde tatsächlich um die Sonne dreht, so müsste man die Interpretation jener biblischer Stellen, die von einem Stillstand der Sonne sprechen, an diese wissenschaftliche Erkenntnis anpassen. Galileis Verhängnis war nicht nur, dass Bellarmin zu früh starb, sondern dass er, Galilei, im Rahmen der damaligen Physik keine Beweise besaß, diejenigen, die er anführte offensichtlich falsch waren und er gleichzeitig im Namen einer ganz neuen Wissenschaft das Interpretationsmonopol der Kirche bezüglich der Bibel in Frage stellte. Das war ein explosives Gemisch, das ihm, zusammen mit seinem nicht gerade zur Bescheidenheit und Vorsicht führenden Charakter, seinen unnötigen Provokationen und dem Neid seiner Gegner, zum Verhängnis wurde.²

Für die christliche Tradition war immer klar: So wie sich im Mittelalter das kirchliche Recht dem bloßer Vernunftkenntnis zugänglichen Naturrecht unterzuordnen und anzupassen hatte, so besitzt rationale Erkenntnis – wahre wissenschaftliche Vernunft – im Bereich der Deutung und Erklärung der geschaffenen Dinge Vorrang vor dem Autoritätsbeweis und ist hier auch Kriterium für die Interpretation der Heiligen Schrift. Konflikte in diesem Bereich sind im Laufe der Geschichte mannigfach aufgetreten, weil es zur Natur des christlichen Glaubens gehört, dass nicht alles der Vernunft zugänglich und nicht immer klar ist, wo die Grenzen zwischen dem Mysterium und dem aus bloßer menschlicher Vernunft Erklärbaren verläuft. Diese Konflikte führten jedoch immer zu einem neuen Gleichgewicht zwischen Wissenschaft und Glaube, von dem beide Nutzen zu ziehen vermochten. Hinsichtlich der Evolutionstheorie befinden wir uns heute im Zustand eines, wie es scheint, noch ungelösten Konflikts – nicht was die offiziellen Positionen der großen christlichen Konfessionen betrifft, aber doch hinsichtlich der Gläubigen selbst.³

Gegenüber den historischen Fakten erscheint deshalb die Polemik mancher Evolutionstheoretiker deplaciert. Wenn etwa der Wissenschaftshistoriker Thomas Junker allen Ernstes behauptet, der biblische Schöpfungsbericht, das geringe Alter der Erde, die göttliche Erschaffung der einzelnen Arten von Flora und Fauna

[and-thomas-aquinas.html](#); Zugriff am 5. August 2015; siehe auch Joseph Ratzinger, *Im Anfang schuf Gott – Konsequenzen des Schöpfungsglaubens*, Einsiedeln u. Freiburg i. Br. 1996, S. 17 f.

- 2 Siehe dazu William R. Shea, Mariano Artigas, *Galileo in Rome. The Rise and Fall of a Troublesome Genius*, Oxford 2003; dt. *Galileo Galilei. Aufstieg und Fall eines Genies*, Darmstadt 2006.
- 3 Zur Entwicklung innerhalb der katholischen Kirche vgl. auch: Don O’Leary, *Roman Catholicism and Modern Science. A History*, New York u. London 2007.

durch ‚Wunder‘ oder die Behauptung, Menschen gehörten biologisch nicht dem Tierreich an, seien ‚christliche Dogmen‘, und deshalb stehe das Christentum mit der Evolutionstheorie im Widerspruch, dann zeigt er, dass er weder weiß, was ein Dogma ist noch woran Christen wirklich glauben.⁴ Hilfreich ist es nicht, wenn von Seiten der Naturwissenschaft auf solch uninformierte Weise versucht wird, Evolutionstheorie gegen religiösen Glauben auszuspielen. Die oben zitierten Behauptungen Junkers sind alle falsch.

Meine Position, die ich hier entwickeln und begründen werde, ist zusammengefasst folgende: Die heutige Evolutionstheorie bietet uns ein faszinierendes und kohärentes Bild der Entwicklungsgeschichte des Lebens, einer Geschichte, in welcher der Zufall nur eine untergeordnete, für Leben und Überleben sinnvolle natürliche Triebkräfte und Mechanismen jedoch – darunter auch die natürliche Selektion – eine entscheidende Rolle spielen (Kapitel 1). Diese Theorie vermag jedoch nicht alles zu erklären, insbesondere nicht die Entstehung der geistigen Dimension des Menschen, aber auch nicht die Entstehung des Universums und der darin herrschenden Naturgesetze (Kapitel 2). Evolutionstheorie und Existenz Gottes schließen sich nicht notwendigerweise aus; auch die Möglichkeit der Wahrheit der biblischen Offenbarung ist – sofern man sie nicht fundamentalistisch interpretiert – durch die Evolutionstheorie nicht in Frage gestellt. Die moderne Evolutionstheorie impliziert weder Atheismus noch Materialismus, auch wenn sie uns ein Bild der Naturgeschichte des Lebens und einer Natur bietet, die zur Erklärung ihrer inneren Wirkmechanismen – auch derjenigen ihrer Evolution – keines Rekurses auf Gott oder göttlicher Schöpfung bedarf (Kapitel 3).

Sowohl Kreationismus wie auch ‚Intelligent Design‘ sind Irrwege der Evolutionskritik, weil sie die Frage nach dem Schöpfer in falscher Weise stellen, mit einem falschen Naturbegriff arbeiten – sie interpretieren ‚Natur‘ in Analogie zu Kunstprodukten – und weil sie auf einem diesem Naturbegriff entsprechenden ebenso fragwürdigen Gottesbild beruhen (Kapitel 4). Gerade wenn wir die Natur so verstehen, wie sie uns von der Evolutionstheorie, aber auch von der heutigen Physik und Kosmologie dargestellt wird, führt dies schließlich zur metaphysischen Frage nach ihrem Ursprung und lässt uns die klassischen ‚Gottesbeweise‘ in einem neuen Licht erscheinen (Kapitel 5). Schließlich: Auch wenn die gesamte Evolution und insbesondere die Evolution des Menschen biologisch betrachtet keinesfalls zielgerichtet verläuft, sondern auch mit Momenten des Zufalls durchsetzt ist, liefert dies noch kein Argument gegen die Sonderstellung des Menschen als ‚Krone der Schöpfung‘ (Kapitel 6): Der Mensch ist gemäß klassischer, vor-cartesianischer

4 Thomas Junker, *Die Entdeckung der Evolution. Eine revolutionäre Idee und ihre Geschichte*, Darmstadt 2001, S. 13 ff.

Auffassung ‚animal rationale‘ – ‚vernunftbegabtes Lebewesen‘ –, das der Sprache mächtige, vernünftige, ‚geistbeseelte‘ Lebewesen, dessen Organismus dem Tierreich entstammt und der eine einmalige Synthese von Materie und Geist, Natur und Freiheit ist. Diese Auffassung des Menschen wird hier auch gegenüber den Versuchen von Vertretern der Neurowissenschaften verteidigt, den Menschen materialistisch umzuinterpretieren.

Es ist nicht die Naturwissenschaft, die uns lehrt, wer der Mensch ist. Der Mensch darf nicht von der Evolution her, sondern die Evolution muss vom Menschen her interpretiert werden. Dasselbe gilt für die Ergebnisse der neueren neurobiologischen Forschung: Sie sind auf dem Hintergrund unserer Selbsterfahrung als geistbegabte und freie Wesen zu deuten. Auf der Grundlage des Bewusstseins unserer Menschenwürde, die uns zu- oder abzuerkennen nicht Aufgabe der Biologie ist, können wir verstehen, dass die Evolution letztlich um des Menschen willen abgelaufen ist: Der Mensch ist tatsächlich das Ziel der Evolution und die ‚Krone der Schöpfung‘ (Kapitel 7).

Evolution ohne Ziel ist unmöglich. Doch kennt die Natur das Ziel nicht und kann es nicht kennen. Nur intelligente Wesen können Ziele als Ziele erfassen. Kenntnis des Zieles ist dem Prozess der Evolution des Lebens nicht inne liegend. Und so verlaufen auch die einzelnen Schritte der Evolution eben ‚ziellos‘. Genau wie die ‚Mechanismen‘ der Evolution nicht zielgerichtet wirken, so kann auch die Biologie in ihr kein Ziel erkennen und ein solches deshalb in ihrer Wissenschaft auch nicht aufweisen; sie vermag, was in anderer Perspektive vielleicht als Ziel von Evolutionsprozessen erscheint, nur als deren Ergebnisse zu konstatieren, obwohl – und darauf wird näher einzugehen sein – dies nicht bedeutet, hier sei einzig und allein der Zufall im Spiel gewesen.

Am Ende der Evolution steht jedenfalls der Mensch, der mit seinem Intellekt den Prozess der Evolution als Evolution erkennt, der Wissenschaft betreibt und damit die Evolutionstheorie schafft. Wenn auch die Natur nur den ‚Kampf ums Dasein‘, ‚Anpassung‘ und molekularbiologische ‚Mechanismen‘ kennt, so kennt der Mensch das Ziel: er selbst ist es, weil er gerade aufgrund seines Wissens um die Evolution weiß, dass er mehr als ihr bloßes ‚Produkt‘ ist, dass er also mehr als jene Natur ist, die ohne Wissen um ein Ziel immer Komplexeres bis hin zum menschlichen Gehirn, zur organischen Voraussetzung also von Intellekt, Kultur und Wissenschaft, entwickelt hat.

Der Mensch weiß nicht nur um die Evolution, sondern weiß auch ihre Gesetze zu beherrschen, sie für sich nutzbar zu machen und damit die Evolution zu steuern – und sie damit für sich gerade außer Kraft zu setzen. Er ist also Herr der Evolution und auch deshalb ihr krönender Abschluss. So lässt sich heute auch aus naturwissenschaftlicher Sicht urteilen: „Im Menschen emanzipiert sich die

Evolution, denn er ist das einzige Lebewesen, das die Werkzeuge der natürlichen Evolution in die Hände nehmen und der natürlichen Welt eine eigene, humane entgegenzusetzen kann. Mit dem Menschen ist die Macht der natürlichen Evolution gebrochen, sie wird heute von einer schnelleren, kulturellen Evolution überlagert.“⁵

Dies alles ist auf den folgenden Seiten Schritt für Schritt zu erläutern. Zuvor jedoch ist noch eine Frage zu beantworten: Warum noch ein Buch mehr zum Thema Darwinismus, Evolution, Schöpfung und Menschenbild? In der Tat sind in den letzten Jahren und ganz besonders zum Darwin-Jahr 2009 eine Fülle von Büchern verschiedenster Provenienz zum Thema erschienen, einige auch in deutscher Sprache. Von allen habe ich viel gelernt, sowohl von den eher naturwissenschaftlich, wie auch von den theologisch orientierten. Keines von ihnen hat mich jedoch ganz befriedigt. Was ich vermisste war, trotz einiger wertvoller Ansätze, eine eigentlich philosophisch-rationale Aufarbeitung der Thematik.⁶ Gerade sie scheint mir zentral, denn die Philosophie, und nicht die Theologie, ist die eigentliche rationale Vermittlungsinstanz zwischen Naturwissenschaft und Religion. Die Theologie kann hier nur insofern etwas leisten, als sie sich einer authentisch rationalen und philosophischen Argumentationsweise öffnet, das heißt wenn sie sich nicht auf Theologumena, nur von – christlichen – Theologen geteilte oder verständliche Argumentationsbestände stützt.

Gemeint ist damit freilich nicht, dass die Philosophen eine solche Vermittlungsinstanz sind, sondern die Philosophie, genauer: eine philosophische Perspektive und Argumentationspraxis, die von allen, Naturwissenschaftlern, Philosophen, Theologen, ja jedem Denkenden geteilt werden kann und dadurch zur gemein-

5 Gerhard Neuweiler, *Und wir sind es doch – die Krone der Evolution*, Berlin 2009, S. 9; dieses Werk des in Frankfurt und bis 2003 in München lehrenden und inzwischen verstorbenen Neurobiologen und Tierphysiologen war für mich eine besondere Entdeckung, da es – aus rein naturwissenschaftlicher Sicht – im Wesentlichen mit den philosophischen Gedankengängen übereinstimmt, die ich während der letzten Jahre verfolgte.

6 Sehr nützliche und in einigen zentralen Aspekten mit der von mir vertretenen Position identische philosophische Beiträge finden sich allerdings in einem Sammelband, der erst zu einem späteren Zeitpunkt und nach Abschluss des ursprünglichen Manuskriptes des vorliegenden Buches erschienen ist, nämlich *Gott und Natur. Philosophische Positionen zum aktuellen Streit um die Evolutionstheorie*, hg. v. Petra Kolmer u. Kristian Köchy, Freiburg i. Br. u. München 2011. Ebenso konnte ein anderer, für manche auf den folgenden Seiten behandelte Fragen einschlägiger Sammelband nicht mehr berücksichtigt werden: Hubert Philipp Weber / Rudolf Langthaler (Hg.), *Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube. Neue Perspektiven der Debatte*, Wien-Göttingen 2013 (siehe vor allem die Beiträge von Gerd Müller, Philip Clayton, Horst Seidl, William Carroll und Vittorio Hösle).

samen Plattform des Diskurses wird. Wissenschaftstheoretisch und erkenntnislogisch gesehen ist philosophisches, insbesondere metaphysisches Denken, ‚von unten‘ her, das heißt von den Naturwissenschaften her gesehen, die höhere, den Gesamtzusammenhang des Seins in den Blick bekommende Perspektive; ‚von oben‘ her, das heißt von der Theologie und vom Glauben her gesehen ist sie hingegen jene Perspektive, welche durch die Freilegung der rationalen Voraussetzungen des Glaubens und der Theologie diese diszipliniert und in Kontakt mit dem wissenschaftlich-rationalen Zugang zur Welt zu bringen vermag. Glaubensgehalte können damit dem Nichtglaubenden in ihrer kognitiven Relevanz einsichtig gemacht werden. Gleichzeitig zwingt philosophische Reflexion dazu, naturwissenschaftliche Alleinzuständigkeitsansprüche für kognitive Geltung zu hinterfragen, sie also nicht einfach, wie dies Naturwissenschaftler oft tun, dogmatisch vorauszusetzen, sondern erst einmal rational vor anderen Geltungsansprüchen zu rechtfertigen. Das zwingt Naturwissenschaftler auch, die impliziten metaphysischen Annahmen ihrer angeblich rein naturwissenschaftlichen Positionen freizulegen. Denn alle weltanschaulich engagierten Naturwissenschaftler, die ihre Wissenschaft als alleinige kognitive Geltungsinstanz ausgeben und daraus entsprechende weltanschauliche Konsequenzen ziehen, arbeiten – auch wenn sie noch so betuern, sie hätten das ‚vorwissenschaftliche‘ metaphysische Denken überwunden – immer auch mit einer implizierten Metaphysik. Der Zwang zur philosophischen Argumentation kann hier Transparenz schaffen – falls der Wille besteht, sich darin zu engagieren. Der philosophische Diskurs ist als rationaler Diskurs also jene Art von Verständigungspraxis, in der – idealerweise – eine Vielfalt von Diskursteilnehmern aus allen Lagern: gläubige und ungläubige, naturwissenschaftlich geschulte und ungeschulte, zu einer Diskursgemeinschaft zusammenfinden können.

Dass die theologischen und anthropologischen Probleme, welche die Evolutionstheorie aufwirft, nur durch die Vermittlung der Philosophie gelöst werden können, ist in Einzelfällen durchaus erkannt worden, etwa von Robert Spaemann oder, in ganz anderer Weise, dem Naturphilosophen Christian Kummer. Doch scheint mir Spaemanns Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie naturwissenschaftlich gesehen zu kurz zu greifen und von neueren Entwicklungen argumentativ auch überholt zu sein.⁷ Denn gemäß Spaemann gibt es in Wirklichkeit gar keine Evolution, sondern nur Deszendenz, da kein ‚identisches Substrat‘ existiere, welches sich im Laufe der Naturgeschichte entwickelt hätte, sondern nur Individuen, die

7 Dies vor allem in Robert Spaemann, Reinhard Löw, *Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens*, München 1981; neu aufgelegt unter dem Titel *Natürliche Ziele: Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens*, Stuttgart 2005.

im Laufe der Zeit voneinander abstammen; niemand würde sagen: ‚Mein Vater hat sich zu mir entwickelt‘.⁸ Diesen Einwand halte ich jedoch für fragwürdig – er entspricht einem weit verbreiteten Missverständnis, und das Beispiel erscheint mir irreführend, denn die Evolution spielt sich nicht auf der Ebene von Individuen und damit des Phänotyps ab, sondern auf der Ebene von ganzen Populationen und des Genotyps, also der Genetik. Und hier gibt es in der Tat ein ‚Substrat‘ von Evolution, nämlich die genetische Information oder einfacher: das Genom. Wir stammen ja nicht nur von unseren Vorfahren ab, sondern sind auch Kopien und Rekombinationen ihrer Erbsubstanz, und diese ist es, die seit Milliarden von Jahren das kontinuierliche und identische – als ‚Information‘ immaterielle – Substrat der Evolution ist.⁹

Kummers naturwissenschaftlich informierte, lehrreiche und oft auch witzige Auseinandersetzung mit dem Thema¹⁰ hingegen endet schließlich trotz ihres zunächst programmatisch deklarierten metaphysischen Ansatzes in einem wie mir scheint philosophisch eher konfusen, von Ideen Karl Rahners geprägten ‚Theologismus‘. Kummer bezahlt für seinen Versuch, auf der einen Seite die biologischen Naturerklärung für allein zuständig zu erklären, den hohen Preis, zur Wahrung der metaphysischen Konsistenz seines Ansatzes dann doch wieder göttliches Schöpfungshandeln durch die Hintertür in die Natur hineinschuggeln zu müssen. Ähnliches gilt meiner Ansicht nach für das metaphysisch zunächst solide argumentierende Buch ‚Evolution und Schöpfung in neuer Sicht‘ von Hans Kessler¹¹. Doch auch hier werden ‚Gott‘ und ‚Schöpfung‘ schließlich – wiederum mit Bezugnahme auf Rahner und aufgrund der fragwürdigen Begriffe ‚Selbsttranszendenz‘ und ‚creatio continua‘ – zum argumentativen Rettungsanker für die evolutionsbio-

8 Robert Spaemann, *Sein und Gewordensein – Was erklärt die Evolutionstheorie?, in: Gott oder Darwin? Vernünftiges Reden über Schöpfung und Evolution*, hg. v. Joachim Klose u. Jochen Oehler, Berlin u. Heidelberg 2009, S. 92.

9 Spaemann scheint durch den Anti-Evolutionismus Hans-Eduard Hengstenbergs, auf den er sich hin und wieder beruft, beeinflusst worden zu sein. Hengstenberg wandte sich aber ausdrücklich gegen Pierre Teilhard de Chardin und nicht gegen den Darwinismus. Der Darwinismus, so Hans-Eduard Hengstenberg, *Evolution und Schöpfung. Eine Antwort auf den Evolutionismus Teilhard de Chardins*, München 1963, S. 38, habe ohnehin „an Aktualität verloren“; er sei zwar durch „die Zusatztheorie der Mutationen reaktiviert“ worden, könne aber nur „die Ausmerzung der schwachen, nicht aber das Entstehen von neuen Formen origineller Organisation und Gestalt“ erklären. Man erhält den Eindruck, dass Hengstenberg die Evolutionsbiologie seiner Zeit weitgehend unbekannt war.

10 Christian Kummer, *Der Fall Darwin. Evolutionstheorie contra Schöpfungsglaube*, München 2009.

11 Hans Kessler, *Evolution und Schöpfung in neuer Sicht*, Kevelaer 2009.

logische Herausforderung einer durchgängig naturalistischen Erklärung des Evolutionsgeschehens. Damit wird jedoch – so werde ich zu zeigen versuchen – einmal mehr behauptet, der Theologie stehe bei der Beantwortung der Frage, wie denn nun Evolution tatsächlich zustande komme, und damit auch der Frage nach der Leistungsfähigkeit des naturwissenschaftlichen Erklärungspotentials das letzte Wort zu. Der in der klassisch-vorcartesianischen philosophischen Tradition geschulte Philosoph wundert sich dabei, in welchem Maße hier von christlichen Theologen die besten Argumentationsmöglichkeiten und -strategien, welche ihre eigene philosophische Tradition bereithält, übersehen und übergangen werden. Gemeint sind hier insbesondere der klassische Naturbegriff als den geschaffenen Dingen eingegebene ‚göttliche Kunst‘ und der diesem Naturverständnis zugehörige sogenannte ‚teleologische Gottesbeweis‘, wie sie in der aristotelischen Tradition vor allem bei Thomas von Aquin gefunden werden können; ebenso die damit kongruierende Lehre von der psychophysischen – leibseelischen – Einheit der höheren Lebewesen und des Menschen, welche mit der modernen Evolutionsbiologie und Neurobiologie – man denke an die Hirnforschung – viel besser übereinstimmt, als der Rahnersche Versuch einer theologischen und letztlich spiritualistischen ‚Überhöhung‘ des Naturbegriffs im Sinne eines – für mich schwer verständlichen – stetigen ‚dialogisch-schöpferischen‘ Waltens Gottes innerhalb der Natur und damit verbundener Selbsttranszendenz alles Seienden.¹²

Der direkte Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft hingegen bringt, sofern er nicht durch genuin philosophische, sprich: metaphysische Reflexion vermittelt wird, zumeist nichts als ein bloßes Nebeneinander der verschiedenen Perspektiven zustande. Dies sowohl in Fällen von Doppelkompetenz biologisch geschulter Theologen¹³, wie auch in einigen in den letzten Jahren erschienenen Sammelbänden, die zwar viele interessante und lehrreiche Beiträge enthalten, aber eben nicht mehr als ein unvermitteltes Nebeneinander der Perspektiven dokumentieren. Ein interdisziplinäres Gespräch oder gar eine philosophische Aufarbeitung des Themas, die beide Perspektiven zusammenbringt, bieten sie jedoch nicht.¹⁴

12 Eine Kritik dieser auf Karl Rahner zurückgehenden metaphysisch-theologischen Position findet sich im dritten Kapitel und kann von dem an diesen Fragen weniger interessierten Leser, ohne den Gesamtzusammenhang des Buches zu verlieren, übersprungen werden.

13 Etwa Ulrich Lüke, *Das Säugetier von Gottes Gnaden. Evolution, Bewusstsein, Freiheit*, Freiburg i. Br. 2006.

14 Vgl. etwa *Gott oder Darwin? Vernünftiges Reden über Schöpfung und Evolution*, a.a.O.; *Zufall Mensch?. Das Bild des Menschen im Spannungsfeld von Evolution und Schöpfung*, hg. v. Lars Klünnert, Darmstadt 2007; *Darwin und Gott. Das Verhältnis von Evolution und Religion*, hg. v. Ulrich Lüke, Jürgen Schnakenberg u. Georg

Deshalb, so denke und hoffe ich, ist das vorliegende Buch vielleicht – wie man so sagt – geeignet, eine Lücke zu schließen. Allerdings wird es das nur ansatzweise zu tun vermögen – auch dies pflegt man ja vorsichtshalber hinzuzufügen. Mehr als eine grundlegende philosophische Orientierung will und kann dieser Band jedenfalls nicht bieten. Dennoch, so bin ich überzeugt, ist er mehr als nur ein weiterer in der Reihe von Veröffentlichungen zum Themenkreis ‚Darwin, Evolution und Schöpfung‘. Denn meine Absicht ist – wie im Vorwort gesagt – eine Konzeption vorzulegen, die naturwissenschaftliche, metaphysische, anthropologische und religionsphilosophische Aspekte in kohärenter Weise zusammendenkt.

Viele der dabei angesprochenen Einzelprobleme wären einer gesonderten und vertieften Erörterung bedürftig. Naturwissenschaftler, insbesondere Biologen, mögen Nachsehen mit meinen Versuchen haben, mich in ihrem Fach umzusehen, darüber in einer allgemein verständlichen Sprache zu berichten und hie und da auch Wertungen vorzunehmen, die vielleicht lediglich meinen eigenen Mangel an naturwissenschaftlicher Kompetenz sichtbar machen. Es geht im Folgenden aber wie gesagt nicht um eine Darstellung der Evolutionstheorie, sondern um eine – naturwissenschaftlich einigermaßen informierte – philosophische Deutung und Einordnung derselben, sowie um ihre Verteidigung gegenüber falscher, zumeist theologisch motivierter Kritik, und dies in der Hoffnung, damit nicht neue Fronten zu errichten, sondern eher alte überwinden zu helfen. Zudem geht es ganz wesentlich um die Verteidigung eines Bildes vom Menschen, das diesen gegenüber einem reduktionistischen evolutionstheoretischen Biologismus und Materialismus als ‚Krone der Schöpfung‘ ins Recht setzt und damit auch den Menschen in politischer Hinsicht vor dem Zugriff der ‚Gesellschaft‘, und das heißt letztlich: staatlich legitimerter Verfügungsgewalt und Manipulation schützt. Dabei hoffe ich – wie ich es früher schon in meinen ethischen Arbeiten versucht habe – zeigen zu können, dass philosophische Argumentation in der Tradition von Aristoteles und Thomas von Aquin auch heute noch – oder vielleicht gerade heute wieder vermehrt – eine leistungsfähige und zudem durchaus nicht-esoterische, da Commonsense-gesättigte und deshalb allgemeinverständliche Grundlage für die Klärung der hier zu verhandelnden Fragen ist, ja dass die Rückbesinnung auf diese klassische Tradition der philosophischen Anthropologie und Gotteslehre unerwartetes Licht auf die Lösung der hier zu behandelnden Fragen wirft.

Souvignier, Darmstadt 2004; und natürlich der vielleicht noch am ehesten echt interdisziplinäre Band *Schöpfung und Evolution. Eine Tagung mit Papst Benedikt XVI. in Castelgandolfo*, hg. v. Stephan Otto Horn u. Siegfried Wiedenhofer, Augsburg 2007. Eine Ausnahme bildet der oben schon erwähnte, von Kolmer und Köchy herausgegebene Sammelband *Gott und Natur*, a.a.O.

Dies scheint von besonderer Aktualität angesichts eines vor nicht langer Zeit erschienen Buches des amerikanischen Philosophen Thomas Nagel, das dem materialistischen Reduktionismus gegenwärtiger Naturwissenschaftler den Fehdehandschuh hingeworfen hat, eine Tatsache, die umso mehr die Gemüter vieler materialistischer Hardliner erhitzte und erzürnte, als Nagel, einer der wohl prominentesten lebenden Philosophen im angelsächsischen Raum, erklärter Atheist ist.¹⁵ Es ist ein auf- und anregendes Buch, das die richtigen Fragen stellt, allerdings auch ein Zeugnis dafür bietet, wie sehr die klassische Tradition der philosophischen Anthropologie und Gotteslehre verschüttet und selbst prominentesten Philosophen offenbar unbekannt ist, so dass ihre Argumente oft an bedauerlichen Verkürzungen leiden. Zudem zeugt Nagels Buch von der unter Philosophen weit verbreiteten Ablehnung der Möglichkeit, einen göttlichen Schöpfer der Natur als philosophische Denkmöglichkeit ernsthaft in Betracht zu ziehen und entsprechende Argumente abzuwägen. Eine philosophische Gotteslehre hat ja noch nichts mit ‚Religion‘ oder ‚Glaube‘ zu tun, sie ist Bestandteil einer metaphysischen Interpretation der Natur, wie sie vor allem auf Aristoteles zurückgeht. Sie darf als Lösung naturphilosophischer – nicht naturwissenschaftlicher – Fragen nicht einfach a priori als ‚nichtsäkular‘ ausgeschlossen werden, denn genau das wäre unphilosophisch und auch unwissenschaftlich. Nur die Naturwissenschaft darf – und muss – die Gottesfrage ausschließen. Aber die Gottesfrage auszuschließen heißt nicht, die Existenz Gottes zu leugnen, sondern einfach sich für diese Frage als nicht zuständig zu wissen und deshalb darüber zu schweigen. Die Naturwissenschaft bedient sich also, wie wir sehen werden, eines methodischen Atheismus, der bezüglich der philosophischen Frage nach Gott nichts präjudiziert.

Wie kommt jemand, der Ethik und politische Philosophie lehrt und bisher vor allem auf diesen Gebieten publiziert hat, dazu, sich mit Fragen der Evolutionstheorie zu beschäftigen? Ganz abgesehen davon, dass Philosophen sich naturgemäß für alles interessieren und die Philosophie selbst sowie ihre Reflexionspraxis immer auch die akademische Fächereinteilungen übergreifend erfolgen muss, ist natürlich – man denke an die Herausforderung der evolutionären Ethik und der Neurowissenschaften – die evolutionsbiologische Thematik gerade für die Ethik und die damit verbundene, auch für die politische Philosophie bedeutsame philosophischen Anthropologie von brennender Aktualität. Das Interesse für das Thema kommt also für den Ethiker nicht von ungefähr.

15 Thomas Nagel, *Mind and Cosmos. Why the Materialist Neo-Darwinian Conception of Nature is Almost Certainly False*, Oxford 2012; dt. *Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist*, Berlin 2013.

Unmittelbarer Anlass der engeren Beschäftigung mit Fragen der Evolutionstheorie war jedoch Kardinal Christoph Schönborns Angriff auf den ‚Neodarwinismus‘ und die Evolutionstheorie insgesamt in seinem unterdessen zu kontroverser Berühmtheit gelangten Artikel *Finding Design in Nature* in der *New York Times* vom 7. Juli 2005 und seine nachfolgenden Wiener Vorträge über ‚Evolution und Schöpfung‘. Die Presse sprach bereits von einem neuen Konflikt zwischen Kirche und Wissenschaft, einem ‚zweiten Fall Galilei‘. Nach Lektüre des vierten dieser Vorträge entschloss ich mich, Kardinal Schönborn zu schreiben, um ihn, im Sinne einer Hilfe, auf verschiedene philosophische Probleme und, wie mir schien, Fehler seiner Argumentation hinzuweisen. Insbesondere besorgte mich seine damals offensichtliche Nähe zur ‚Intelligent Design‘-Bewegung; ein Vertreter des Discovery Institute in Seattle, USA, dem Think Tank dieser Bewegung, hatte es offenbar geschafft, den Kardinal für ihre Zwecke einzuspannen und dafür den besagten Artikel in der *New York Times* zu platzieren. Mein langer, ausführlicher Brief vom Februar 2006 wurde vom Wiener Kardinal mit großzügiger Offenheit entgegengenommen. Im Frühjahr desselben Jahres hatten wir anlässlich eines Symposiums in Wien Gelegenheit, darüber gemeinsam zu sprechen. In seinem Referat *Fides, Ratio, Scientia. Zur Evolutionsdebatte*¹⁶ im Rahmen der Tagung des Ratzinger-Schülerkreises im September 2006 in Castelgandolfo zitierte und verwertete Kardinal Schönborn schließlich aus meinem Schreiben einige Kerngedanken. Da die überaus zustimmenden Zitate den Eindruck erwecken konnten, ich teilte seine Position, erschien es mir ratsam, den ganzen Text meines Briefes in leicht redigierter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um so über die kritische Absicht meines Schreibens aufzuklären. Dies geschah dann auch in Absprache mit dem Kardinal und mit seinem großzügigen Einverständnis.¹⁷ Kardinal Schönborn seinerseits publizierte dann im selben Jahr seine Wiener Vorträge in einer allerdings wesentlich modifizierten Fassung.¹⁸ In seinem Vortrag vor der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 4. März 2009 distanzierte er sich schließlich explizit von ‚Intelligent Design‘.¹⁹

16 Publiziert in *Schöpfung und Evolution*, a.a.O., S. 79-98.

17 Martin Rhonheimer, *Neodarwinistische Evolutionstheorie, Intelligent Design und die Frage nach dem Schöpfer*. Aus einem Schreiben an Kardinal Christoph Schönborn, in *Imago Hominis* 14 (2007) H. 1, S. 68; abrufbar unter www.imabe.org/index.php?id=598.

18 Christoph Schönborn, *Ziel oder Zufall? Schöpfung und Evolution aus der Sicht eines vernünftigen Glaubens*, hg. von Hubert Philipp Weber, Freiburg i. Br. 2007.

19 Christoph Schönborn, *Schöpfung und Evolution – zwei Paradigmen und ihr gegenseitiges Verhältnis*. Vortrag vor der Österreichischen Akademie der Wissenschaften